



Kränze für die Erstkommunion sind derzeit auf dem «Marktplatz» im Angebot.

Bild: Roberto Conciatori

«Marktplatz» der Inländischen Mission

Neues Leben für sakrale Güter

1

Thema

Kreuze, Kränze, Kelche: Eine Plattform vermittelt sakrale Gegenstände an neue Besitzer:innen.

«Erstkommunionkleider und Chränzli gratis abzugeben», heisst es auf dem «Marktplatz» der «Inländischen Mission» (IM). Auf dieser digitalen Plattform können Kirchgemeinden und Pfarreien sakrale Gegenstände, liturgische Gewänder oder Mobiliar anbieten.

Für Pfarreien und Kirchgemeinden

Die 35 Erstkommunionkleider und 20 Kränze stammen von der Kirchgemeinde Menznau. «Wir brauchen sie nicht mehr, weil wir vor zwei Jahren neue Kleider angeschafft haben, da wir zunehmend Schwierigkeiten hatten, die Erstkommunikant:innen mit der passenden Grösse auszustatten», erklärt Kirchenrätin Patricia Näf.

Den Marktplatz gibt es seit gut 20 Jahren. «Wir wollen finanzschwächeren Kirchgemeinden und Pfarreien helfen, gratis zu sakralen Gegenständen zu kommen», sagt IM-Geschäftsführer Urban Fink. Allerdings, stellt Fink fest, stiegen die Angebote

gegenüber den Interessenten in den letzten Jahren. «Vor allem Klosterniederlassungen, die mangels Nachwuchs verkleinert oder aufgehoben werden, haben Messgewänder, Heiligenstatuen, Kerzenständer usw. übrig.» Diese Gegenstände in grösseren Mengen zu vermitteln, sei schwierig.

Kelche gefragt, Messgewänder nicht

Gefragt seien Kelche und Hostienschalen. «Priester, die in Altersheimen Messen feiern, sind froh, wenn das Heim selbst über diese Gegenstände verfügt», erklärt Fink. Kaum gefragt seien Messgewänder, insbesondere ältere Modelle. Ein Höhepunkt war für Fink die Vermittlung einer Orgel an eine kleine Bündner Kirchgemeinde. In diesem Fall habe die IM die Anpassungen, die für den Einbau der Orgel nötig waren, finanziell unterstützt.

Sylvia Stam



Direkt zum
Marktplatz

Alle Behörden still gewählt

Die Mitglieder der Synode, der Kirchenräte und Rechnungskommissionen sind für die Amtsperiode 2026 bis 2030 still gewählt worden. In fünf Kirchgemeinden traten allerdings Bisherige wider Willen nochmals an.

Die Kirchgemeindepräsidien von Altishofen-Nebikon, Hellbühl, Luthern und Rickenbach sowie die Kirchmeierin von Grossdietwil hatten zurücktreten wollen, stellten sich am 2. Februar (Eingabefrist) dann aber doch erneut zur Verfügung. Andernfalls hätte am 22. März eine Urnenwahl mit einer mangels Kandidaturen leeren Liste stattfinden müssen – ein aufwendiges und kostspieliges Verfahren.

«Jetzt erst recht»

Es werde «immer schwieriger», Personen für die kirchlichen Ämter zu finden», sagt Synodalerätin Annegreth Bienz-Geisseler, die das Ressort Kirchgemeinden und Synodalkreise führt. Einerseits machten sich die Kirchenaustritte bemerkbar, andererseits stellten sich Personen eher für Projekte zur Verfügung als für Ämter. Synodalverwalter Charly Freitag stellt aber auch das Umgekehrte fest:

«Kirche und Gesellschaft verändern sich. Genau das löst bei vielen auch ein «Jetzt erst recht» aus», sagt er.

Das zeigt sich zum Beispiel in der Synode, dem kantonalen Kirchenparlament. Hier steigen am 1. Juni 71 bisherige und 29 neue Mitglieder in die neue Amtsperiode. So wenige Wechsel gab es seit mindestens 2006 nicht mehr.

Auf Ortsebene wurde am 2. Februar in 72 der 80 Kirchgemeinden still gewählt – insgesamt 380 Mitglieder von Kirchenräten sowie die Rechnungskommissionen. In 15 Kirchgemeinden wurden neue Präsidien gewählt, in 10 eine neue Kirchmeierin oder ein neuer Kirchmeier. Amtsantritt ist ebenfalls am 1. Juni.

Dominik Thali



Alle Wahlergebnisse:
lukath.ch/wahlen26



Kirchenrat/Kirchenrätin zu sein ist eine vielseitige Aufgabe, bei der Verantwortung und Kreativität zusammenkommen. An einer Tagung zum Thema «Kirche und Klima» am 20. April 2024 in Sursee.

Bild: Dominik Thali

Universität Luzern

Zukunft Kirchenfinanzierung

Wie könnte die Finanzierung der Kirchen künftig aussehen? Dies untersucht derzeit das Religionswissenschaftliche Seminar der Uni Luzern. Auftraggeberin der Studie ist die katholische Landeskirche Luzern. Untersucht wird, wie unter veränderten gesellschaftlichen und finanziellen Bedingungen eine zukunftsfähige, rechtlich tragbare und gesellschaftlich akzeptierte Kirchenfinanzierung im Kanton aussehen kann.

Dazu werden die Kirchensteuern im institutionellen, politischen und gesellschaftlichen Kontext analysiert und mögliche Entwicklungen und deren finanzielle Auswirkungen aufgezeigt. Die Resultate werden im Frühjahr 2027 präsentiert.

Religionspädagogisches Institut

Neue Trägerschaft gesucht

Das Religionspädagogische Institut der Uni Luzern (RPI) braucht eine neue Trägerschaft. Die Uni muss ihre Zulassungsvoraussetzungen an schweizweite Standards anpassen und verlangt daher künftig eine Matura. Für den Diplom- und Bachelorstudiengang am RPI war diese bisher nicht nötig. Damit das RPI weitergeführt werden kann, suchen das Bistum Basel und die Theologische Fakultät eine neue Trägerschaft.

Diesen Herbst startet daher kein neuer Diplomstudiengang, der Bachelor wird sistiert. Aktuelle Studierende können ihr Studium regulär abschliessen. In der Arbeitsgruppe zur Neuorganisation ist auch die Landeskirche Luzern vertreten. Im Idealfall beginnt der neue Studiengang im Herbst 2027.



Bild: Sylvia Stam

Was mich bewegt Zukunft säen



Bild: Flavia Müller

Jedes Jahr wird gesät, die Saat wächst, bringt Frucht und wird geerntet. Doch das ist keine Selbstverständlichkeit. Säen kann nur, wer über Saatgut verfügt. Genau daran fehlt es jedoch an so manchem Ort in unserer Welt.

Die diesjährige Ökumenische Kampagne von Fastenaktion und HEKS geht den Ursachen dieses Mangels nach. Ein Blick in die Dokumentationen auf sehen-und-handeln.ch oder in den Schriftenständen der Kirchen lohnt sich.

Saatgut zu haben oder nicht, entscheidet über Zukunft und Leben. Deshalb das Kampagnenmotto: «Wer Saatgut hat, kann Zukunft säen.» Im Begleitbrief dazu heisst es: «Saatgut ist weit mehr als ein Korn in der Erde. Es ist Hoffnung, Überleben und Zukunft.» Zugang zu Saatgut ist wichtig im Kampf gegen Hunger und Armut. Zugleich hat Saatgut auch eine spirituelle Bedeutung: Es verbindet Generationen. Es ist, wie die Schöpfung selbst, ein Geschenk für alle Menschen.

Staatlich-internationale Solidarität wird zurückgefahren. Hilfswerke wie Fastenaktion und HEKS sind umso mehr auf Unterstützung angewiesen.

Josef Stübi, Weibbischof, Präsident des Stiftungsrats von Fastenaktion

«Prozesse müssen vor Ort stattfinden»

Im Kanton Luzern ist noch knapp die Hälfte der Bevölkerung katholisch. Vor zehn Jahren waren es 63 Prozent. Kantonalkirche und Bistum haben deshalb ein Zukunftsprojekt gestartet.

Menschen fragen sich: Wie geht es mit der Kirche weiter? Wie werden sie die Veränderungen spüren?

Detlef Hecking: Obwohl viel an der Basis geschieht, lebt die Kirche noch stark von oben nach unten: Jemand organisiert etwas und die Leute kommen. Dies wird es künftig weniger geben. Die Kirche wird mehr von der Initiative vor Ort leben. So wird sie vielleicht aber lebendiger sein als das, was heute noch lebt und trotzdem nicht mehr richtig trägt.

Hanspeter Wasmer: Die Kirche wird weiterleben; wie, weiss ich auch nicht. Wir müssen unser Möglichstes tun. Aber letztendlich ist es seine Kirche (zeigt mit der Hand nach oben). Zudem: Die Kirche besteht nun seit 2000 Jahren. Das hört nicht einfach so auf. Weil wir schrumpfen, werden wir vielleicht sogar agiler, finden schneller Lösungen.

Das bedingt einerseits Mitarbeit und Selbstverantwortung der Kirchenmitglieder, andererseits Offenheit der kirchlichen Hierarchie. Es gibt ja kirchenrechtliche Vorgaben.

Im Gespräch

- **Annegreth-Bienz-Geisseler** (61) ist Synodalrätin der Landeskirche mit dem Ressort Kirchengemeinden, Synodalkreise und Synode.
- **Hanspeter Wasmer** (59) ist Bischofsvikar der Bistumsregion St. Viktor (Kantone Luzern, Zug, Schaffhausen und Thurgau).
- **Detlef Hecking** (58) ist Pastoralverantwortlicher des Bistums Basel.

Alle drei gehören der Projektleitung von «Zukunft Katholische Kirche im Kanton Luzern» an.

Hecking: Auch in der Kirche der Zukunft wird kein Bischof, keine Gemeindeleiterin und kein Pfarrer als Chef bloss steuern, erlauben oder verbieten. Wir werden vielmehr von unten getragene Netzwerke haben, wie es sie ja schon gibt. All dies wird zu Auseinandersetzungen darüber führen, was noch dem Evangelium entspricht, was zur Kirche passt und was weniger. Die Diskussionen werden nicht aufhören.

Annegreth Bienz-Geisseler: Die Kirche muss mehr darauf schauen, was den Menschen dient, statt an starren Vorgaben festzuhalten. Es wird weniger Sonntagsgottesdienste geben, dafür andere Angebote. Doch dafür braucht es Menschen, die sich engagieren, die sagen: «Das will ich, das tut mir gut, hilfst du mit?» Wir müssen ihnen die Möglichkeiten dafür aufzeigen.

«Zukunft Katholische Kirche im Kanton Luzern» – ZKKL – ist ein Grossprojekt. Wie setzt man so etwas um?

Bienz-Geisseler: Indem man sich Zeit gibt, selbst wenn man meint, keine zu haben, weil es so viele Herausforderungen gibt. Und auch mal zu sagen, dass wir etwas selbst nicht wissen.

Wasmer: Es geht darum, dass wir den Glauben künftig anders leben. Dass Strukturen aufgeweicht werden. Da ist die pastorale Kirche übrigens keineswegs stur und sagt: «Das geht nicht.» Wir ecken vielmehr auch in Kirchengemeinden an, wenn es um Veränderungen geht, es etwa keinen Priester mehr gibt, man zusammenarbeiten sollte usw. Ich glaube, wir werden an der konservativen Basis anstossen.

Bienz-Geisseler: Wichtig ist, die Unsicherheiten auszuhalten und Verständnis für andere Meinungen zu haben. Viele Menschen haben Angst, ihre kirchliche



«Kirchenentwicklung ist auch eine Frage des Vertrauens»: Bischofsvikar Hanspeter Wasmer (links) im Gespräch mit Synodalrätin Annegreth Bienz-Geisseler und Detlef Hecking, Pastoralverantwortlicher des Bistums.

Bild: Gregor Gander

Heimat zu verlieren. Die Spannweite der Erwartungen an die Kirche ist gross. Wenn ich jemanden klagen höre, es gebe kommendes Wochenende in der eigenen Pfarrei erneut keine Eucharistiefeier, wage ich fast nicht zu antworten, dass dies künftig noch häufiger der Fall sein wird. Man muss lernen, loszulassen.

Was noch ausser den Sonntagsgottesdienst?

Wasmer: Diesen muss man kaum loslassen, weil er kaum mehr gefragt ist. Wer eine Eucharistiefeier will, findet einen Ort, wo eine solche stattfindet. Es ist auch eine Frage des Vertrauens: Darauf, dass es gut kommt, auch wenn es anders sein wird als heute. Unser Gottvertrauen ist oft so klein. Wir stossen uns an Äusserlichkeiten.

Hecking: Die Kirchenentwicklung ist auch ein Prozess, Glauben neu zu lernen. Glauben ist einerseits Beheimatung, andererseits Verunsicherung, Krise, Veränderung. Das sieht man schon in der Bibel: Abraham und Sara, das Volk Israel, Jesus mit seinen Jüngerinnen und Jüngern – das ist ein ständiger Aufbruch und Neuanfang.

Welches sind die nächsten Schritte im Zukunftsprojekt?

Bienz-Geisseler: Die Handlungsfelder sind definiert, wir kommen jetzt in die Umsetzung. Am 20. Juni findet eine Startveranstaltung statt, zu der die Mitglieder

der Kirchenräte und das pastorale Personal eingeladen werden. Ziel ist es, zu informieren und die Betroffenen zu Beteiligten zu machen.

Wasmer: Wir wollen die Menschen dazu bewegen, dort mitzuarbeiten, wo sie leben. Denn es wird kein Angebot an Lösungen geben, sondern überall eigene.

Die Kirche von morgen

«Zukunft Katholische Kirche im Kanton Luzern» (ZKKL) ist ein Projekt des Synodalrats und der Bistumsregionalleitung zur Kirchenentwicklung. Ziel: Die Kirche zukunftsfähig machen, trotz sinkender Mitgliederzahlen, Personalmangel und schwindender Mittel. Das 2025 gestartete Projekt geht 2026 an die Öffentlichkeit. Am 20. Juni findet in Sursee eine Grossveranstaltung für Mitglieder von Kirchenräten und Seelsorgeteams statt. Projekte zur Kirchenentwicklung gibt es auch in anderen Kantonen: «dual kongruent» im Thurgau (Start 2022), «Fit für die Zukunft» im Aargau (Start 2025) sowie in Bern (kein Name, Start 2026). Überall geht es darum, wie das kirchliche Leben trotz schwindender Mitgliederzahlen, Personalmangel und sinkender Mittel künftig aussehen kann.

Die Prozesse müssen vor Ort stattfinden. Wir stossen nur an und motivieren.

In den Pastoralräumen und Kirchenräten werden manche Menschen sagen: Uns fehlt das Personal, wir haben gar keine Zeit, die Kirche zu verändern.

Bienz-Geisseler: Es bleibt uns keine andere Wahl, als Veränderungen anzugehen, solange noch Menschen da sind. Wir brauchen diese unbedingt und müssen sie deshalb unterstützen. Der Personalmangel ist eine Chance, Neues zu entwickeln.

Hecking: Vor Ort, miteinander und in gutem Zusammenspiel im dualen System. Dafür wollen wir mit ZKKL Unterstützung anbieten. Ob es jetzt um verbesserte Zusammenarbeit in Teams geht, um regionale Projekte oder vielleicht um Zusammenlegung von Sekretariaten, Kirchgemeinden oder Pfarreien, liegt bei den Verantwortlichen vor Ort.

Wasmer: Es ist enorm schwierig, loszulassen. Die Liste der neuen Ideen ist stets länger als jene mit den Angeboten, die man einstellen könnte. Wir bewahren einfach gerne, was ist.

Die Fusion von Kirchgemeinden innerhalb eines Pastoralraums kann schon daran scheitern, dass eine Kirchgemeinde befürchtet, damit finanziell schlechter zu fahren.

Hecking: Wenn dies zum Problem wird, müssen wir ins Evangelium schauen. Es gibt auch eine wirtschaftliche Solidarität. Wenn wir die Frage nicht auch auf dieser Ebene stellen, vergessen wir, was zur DNA unserer Gemeinschaft gehört.

Bienz-Geisseler: Die unterschiedliche Finanzkraft der Kirchgemeinden hemmt vielerorts die Entwicklung. Wenn Solidarität auch hier gelebt werden sollte, ist es damit dann oft nicht weit her. Die Landeskirche muss die Kirchgemeinden hier unterstützen, damit nicht Geld Entwicklung verhindert.

Das Zukunftsprojekt bürdet Menschen Mehrarbeit auf, die schon viele Abende und Wochenenden für die Kirche einsetzen.

Wasmer: Wenn wir von Müssen sprechen, funktioniert es nicht. Unsere Motivation soll sein: «Ihr dürft Teil der

*Es ist enorm schwierig,
loszulassen. Wir bewahren
einfach gerne, was ist.*

Hanspeter Wasmer, Bischofsvikar

Kirchenentwicklung sein und daran mitwirken, wie die Kirche in Zukunft aussieht.» Im Vertrauen darauf, dass es gut kommt, und im Glauben an einen Gott, der uns begleitet. Es ist eine Einstellung: Sieht man nur das, was nicht geht, oder auch das, was gut ist?

Bienz-Geisseler: Es gibt in der Seelsorge wie in Kirchenräten engagierte Menschen, die darauf warten, dass ein Veränderungsprozess angestossen wird. Die Kirchenentwicklung ist oft die Motivation, ein Amt überhaupt auszuüben.

Was ist einfacher, Strukturen zu verschlanken oder neue Formen des Glaubenslebens durchzubringen?

Wasmer: Ich erlebe die staatskirchenrechtlichen Strukturen als viel hemmender als die kirchenrechtlichen Vorgaben, von der Sakramentspendung einmal abgesehen. In der Seelsorge gibt es viele Möglichkeiten zu wirken. Die Kirchgemeinden jedoch haben alle den Blick auf ihren eigenen Ort, die Aufgaben sind definiert, da wird es mitunter eng.

Bienz-Geisseler: Wir haben klare Strukturen mit einer Verfassung und Gesetzen. Bei Unsicherheit kann man sich rechtlich darauf berufen. Die Landeskirche kann nicht kommen und sagen: «ihr müsst», wenn die gesetzlichen Grundlagen dazu fehlen. In diesen Situationen können wir nur motivieren. Wenn die Menschen von einem Weg überzeugt sind, gehen sie diesen auch.

Interview: Dominik Thali



Interview
ungekürzt:
lukath.ch/zkkk

Pfingsten

Ein Tag wie Taizé in Baden

An Pfingsten lädt die Pfarrei Baden Jugendliche und Erwachsene zu einem «Tag wie in Taizé» ein. Das Treffen steht im Zeichen von Hoffnung und Frieden. Neben Zeit und Raum für Begegnung und Stille bieten Priorin Irene Gassmann (Kloster Fahr) und Urban Federer (Abt des Klosters Einsiedeln) Workshops an. Brüder aus der Gemeinschaft von Taizé machen Bibeleinführungen, es wird gemeinsam gesungen und gebetet. Am Sonntagabend findet eine «Nacht der Lichter» in der Badener Stadtkirche statt. Der Anlass ist Teil des 500-Jahr-Jubiläums der Badener Disputation.

24.5., ab 12.00 bis 25.5., 12.45. Anmeldung bis 17.5. unter disputation.ch/taize



Bild: zVg

Brüder von Taizé kommen für einen Tag nach Baden.



Der Kapuziner Niklaus Kuster ist ein profunder Franziskuskenner.

Bild: zVg

Anstösse von Niklaus Kuster

Frieden schaffen – aber wie?

Ein Impulsabend des Pastoralraums Emmen-Rothenburg über gerechtes und friedliches Zusammenleben in einer konfliktreichen Welt: Kapuziner Niklaus Kuster spricht an dieser Veranstaltung zum Thema «Friede allen Menschen». Es geht darum, wie mit Hilfe franziskanischer Impulse eine multikulturelle Gesellschaft gestaltet werden kann.

17.3., 19.00–21.00, Pfarreizentrum Gerliswil, Emmenbrücke, Eintritt frei, Kollekte

Buchtipp und Lesung

Der erste Immensee Missionar

Michael Zwyssig (1903–2001) war der erste Bruder, der 1925 der vier Jahre davor gegründeten Missionsgesellschaft Bethlehem (SMB) beitrug und nicht wieder austrat. Er gehörte zu den zehn Pionieren, die 1939 in das neue Wirkungsfeld Südrhodesien (heute Simbabwe) ausreisten. Dort war er fünf Jahrzehnte lang als umtriebiger «Baumeister von Gwelo» tätig. Mit Hilfe der Menschen vor Ort wurden Schulen, Spitäler und Werkstätten errichtet. Erst mit 90 zog er sich nach Immensee zurück.

Peter Arnold: Mit Theodolit und Rosenkranz. Br. Michael Zwyssig SMB (1903–2001), Missionar und Baumeister in Afrika: ein Leben. Utz-Verlag 2026

26.3., 19.30, Lesung im Staatsarchiv Uri, Altdorf. Eintritt frei



Baumeister Michael Zwyssig im Einsatz.

Bild: zVg



Bild: pixabay.com

***Wenn Fasten, dann Fasten,
wenn Rebhuhn, dann Rebhuhn.***

Teresa von Ávila (1515–1582), spanische Mystikerin und Ordensfrau
